

Posteimer Zeitung



und Anzeigebblatt.

Verkündigungsorgan des Königlichen Amtsgerichts und der Stadt Idstein.

Erscheint wöchentlich dreimal.
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.
Inserate:
Die kleine Zeile 20 Pfg.
Reklamazeile 25 Pfg.

Mit den wöchentlich erscheinenden Beilagen:

„Sonntagsblatt“ und „Des Landmanns Sonntagsblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Georg Grandpierre, Idstein.

Bezugspreis
monatlich 45 Pfg. mit Bringerlohn.
Durch die Post bezogen:
— vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg. —
— Siehe Postzeitungsliste. —

N^o 154.

Donnerstag, den 28. Dezember.

1916.

Krieg.

Großes Hauptquartier, den 24. Dezember.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits von Wiltje im Hvernbogen griffen englische Abteilungen nach starker Feuertorbereitung im Morgengrauen unsere Stellungen an; sie wurden abgewiesen.

Auf der übrigen Front herrschte bei meist schlechtem Wetter nur geringe Feuertätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den verschneiten Waldkarpathen nahm zeitweilig im Ludowa-Kirlibaba-Abschnitt das Geschützfeuer zu.

Nördlich des Uz-Tales ging der Russe wieder zum Angriff über. Nach fehlgeschlagenem Vorstoß gelang es ihm im Höhenkampf des Nagyures sich festzusetzen.

Front des Generalfeldmarschalls von Madensen.

Nach den Operationen der Dobrudscha-Armee ist der Feind in den nordwestlichen Zipfel des Landes gedrängt worden. Das nördliche Donau-Ufer beiderseits Tulcea liegt unter dem Feuer unserer Geschütze.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Doiran-See liegt starkes englisches Feuer auf den deutschen und bulgarischen Stellungen. In den Abendstunden angreifende Bataillone wurden abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 25. Dezember.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Wylschaete-Bogen zeitweilig starker Artillerielampf. Bei den übrigen Armeen ging die Geschützstätigkeit über das gewöhnliche Maß nicht hinaus.

Die Nacht verlief in den meisten Abschnitten still.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südwestlich von Stanislaw wiesen österreichisch-ungarische Vorposten bei Lysec mehrere russische Vorstöße ab.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Gebiete der Cimbroslawa Wl. warfen unsere das Vorfeld beherrschenden Patrouillen mehrfach russische Streifabteilung zurück.

Nördlich von Sosmezoe, im Ditos-Tale zwang unser Abwehrfeuer zweimal angreifende Russen zurückzuweichen.

Front des Generalfeldmarschalls von Madensen.

In der Großen Walachei haben sich neue Kämpfe entwickelt.

Die Dobrudscha-Armee nahm Jacea und steht im Angriff auf den Brückentopf von Macin.

Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.
Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Großes Hauptquartier, den 26. Dezember.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten der Hvernbogen, westlich und nördlich von La Bassée und westlich von Lens, nahm die Artillerietätigkeit zu.

Vorstöße starker Patrouillen sind mehrfach abgewiesen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Am unteren Storchob war die russische Artillerie rühriger als sonst.

Nordwestlich von Lud brachte eine Unternehmung deutscher Abteilungen 16 Gefangene ein.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

An der Ludowa-Höhe, in den Waldkarpathen, zeitweilig starkes Geschützfeuer. Im Reagro-Tale, südlich von Dorna Watra, scheiterte ein Vorstoß russischer Streifabteilungen.

Front des Generalfeldmarschalls von Madensen.

Bei den Kämpfen in der großen walachischen Ebene und am Rand des Gebirges südlich von Rinnicul-Sarat sind in den letzten Tagen 5500 Russen gefangen worden. Gestern stürmten ostbewährte deutsche Divisionen mit zugeteilten österr.-ung. Bataillonen das 18 verteidigte Dorf Filipesti (an der Bahn Buzeu-Braila) und beiderseits anschließend stark verschanzte Stellungen der Russen.

Mazedonische Front.

Umfangreiche Patrouillenvorstöße bulgarischer Infanterie nordwestlich von Monastir.

Im Cernabogen wechselnd heftiges Artilleriefeuer.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Wien, 26. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Amtlich wird verkündet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen. In der Großen Walachei dauern die Kämpfe an. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erstürmten, beiderseits der von Buzeu nach Braila führenden Bahn vorgehend, die starken russischen Stellungen bei Filipesti. Auch im Raume von Rinnicul-Sarat wurden Fortschritte erzielt. Die Zahl der in den letzten Tagen in der Walachei eingebrachten gefangenen Russen beträgt über 5500.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph. Südwestlich von Eulta und südlich von Dorna Watra führten russische Streifkommandos erfolglos gegen unsere Stellungen vor. In den Waldkarpathen vielfach neu auslebender Geschützkampf.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nichts von Belang.
Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Ereignisse zur See.

An der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember haben bei einem Vorstoß vier unserer Zerstörer in der Dtranto-Strasse zwei armierte Ueberwachungsdampfer im Artillerielampf versenkt. Auf der Rückfahrt wurde ihnen der Weg durch wenigstens sechs feindliche Zerstörer eines mächtigeren und schnelleren Typs, so viel unheimbar, „Indomito“, verlegt. Beim Durchbruch kam es zu einem heftigen Geschützkampf, wobei ein feindlicher Zerstörer in Brand geschossen liegen blieb, wenigstens drei andere auf nahe Distanz vielfach getroffen und in die Flucht gejagt wurden, darunter ein Zerstörer eines noch stärkeren unbekanntem Typs. Von unseren Zerstörern erhielt einer drei Treffer in Kamme, ein zweiter einen in die Aufbauten. Ein Mann tot, keiner verwundet.

Flottenkommando.

Vom Frieden.

Eine Note Wilsons.

Die vergangene Woche stand unter dem Eindruck des Friedensvorschlages, den der Vierbund am 12. Dezember an seine Feinde ergaben ließ. Die feindlichen Regierungen hatten bis dahin ihre Neußerungen zu dem Vorschlag zurückgehalten. Nunmehr aber erfolgten hintereinander in den Parlamenten von Petersburg, Rom, Paris und London Kundgebungen der leitenden Staatsmänner zur Friedensfrage. Wie die Vertreter sprachen, weiß man zur Genüge. Nach ihren Reden, besonders der Lloyd Georges, mußte man annehmen, daß sie nur mit einem besiegten Deutschland verhandeln wollen, und da nicht zu erwarten war, daß Deutschland die Rolle des

Besiegten übernehmen würde, so sanken in der ganzen Welt die Friedenshoffnungen. In diesem Augenblick kam die unerwartete Wendung: Wilson trat auf den Plan. Eine an die Kriegführenden gerichtete Note forderte diese gleichmäßig auf, ihre Friedensbedingungen auszutauschen, um womöglich Verhandlungen anzubahnen. Wilson betont, daß er nicht als Vermittler kommt, daß er also nicht sachlich eingreifen, nicht den Inhalt des künftigen Friedens mitbestimmen wolle. Er wirft nur einfach das Gewicht der amerikanischen Großmacht in die Waagschale, damit überhaupt Friede werde.

Eine solche Beeinflussung erweckt auf den ersten Blick Sympathie, und entsprechende Stimmen beginnen bereits in der deutschen Presse laut zu werden während die vorliegenden englischen sich sehr kühl und ablehnend verhalten.

Wir, die wir gezeigt haben, daß wir nicht aus Schwäche, sondern weil wir die Macht haben, zum Frieden bereit sind, haben keinen Grund, Wilsons Schritt nicht zu billigen. Im Gegenteil, jeder Weg zur Beendigung des Völkerkriegs soll uns recht sein, sofern er unsere Ehre wahrt und Gewähr schafft, daß sie nicht wieder von Feinden angetastet wird.

Die Friedensnote der Schweiz.

Bern, 23. Nov. Der schweizerische Bundesrat hat gestern an die Regierungen der kriegführenden Staaten folgende Note gerichtet:

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, mit dem der schweizerische Bundesrat, geleitet von seinem heißen Wunsche nach einer baldigen Beendigung der Feindseligkeiten, vor geraumer Zeit in Fühlung getreten ist, hatte die Freundlichkeit, dem Bundesrate von der den Regierungen der Zentral- und Entente-Mächte zugestellten Friedensnote Kenntnis zu geben. In dieser Note erörtert Präsident Wilson, wie sehr erwünscht internationale Abmachungen seien zum Zwecke einer sicheren und dauernden Vermeidung von Katastrophen, wie diejenige es ist, unter der heute die Völker leiden; er betont im Zusammenhang damit vor allem die Notwendigkeit, das Ende des gegenwärtigen Krieges herbeizuführen.

Ohne selbst Friedensvorschlüge zu machen, oder eine Vermittlung anzubieten, beschränkt er sich darauf, zu sondieren, ob die Menschheit hoffen darf, sich den Segnungen des Friedens genähert zu haben. Die überaus verdienstliche persönliche Initiative des Präsidenten Wilson wird mächtigen Widerhall in der Schweiz finden. Treu den Verpflichtungen, die sich aus der Einhaltung strengster Neutralität ergeben, in gleicher Freundschaft mit den Staaten der beiden im Kriege stehenden Mächtegruppen verbunden, wie eine Insel inmitten der Brandung des schrecklichen Völkerkrieges gelegen, in seinen ideellen und materiellen Interessen aufs empfindlichste bedroht und verletzt ist unser Land von einer tiefgehenden Friedenssehnsucht erfüllt und bereit, mit seinen schwachen Kräften mitzuhelfen, um den unendlichen Leiden des Krieges, welche ihm durch die tägliche Berührung mit den internierten Schwerverwundeten und Ewaluierten vor Augen geführt werden, ein Ende zu bereiten und die Grundlage zu einem segensreichen Zusammenwirken der Völker zu schaffen. Der schweizerische Bundesrat ergreift daher freudig die Gelegenheit, die Bestrebungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zu unterstützen. Er würde sich glücklich schätzen, wenn er in irgend einer auch noch so bescheidenen Weise für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und die Erreichung eines dauerhaften Friedens tätig sein könnte.

Deutschlands Antwort an Wilson.

Berlin, 26. Dez. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat heute dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Beantwortung des Schreibens vom 21. Dezember folgende Note übergeben:

Kameraden die letzte Ehre. Sein Andenken bleibt in Ehren, denn auch er starb als Held fürs Vaterland!

Waltbach, 24. Dez. Ein großer Leichenzug bewegte sich heute durch unser stilles Dörfchen. Der Krankenträger Wilhelm Alberti wurde in beimatlicher Erde zur letzten Ruhe bestattet. In den heißen Kämpfen im Westen war er durch eine heimtückische Kugel tödlich verwundet worden, als er, treu seiner Pflicht, mit seinen Kameraden einen verwundeten Feind zum Verbandplatz tragen wollte. Acht Tage litt er noch im Feldlazarett, bis ihn der Todesengel abrief. Aus nah und fern waren Freunde und Bekannte herbeigeeilt, um ihm auf seinem letzten Wege nahe zu sein. Das Inf.-Regt. Nr. 80 hatte eine Abordnung geschickt. Der Kriegerverein und Vertreter benachbarter Vereine gaben ihm das Ehrengelicht. An der Hand des Bibelwortes Co. Joh. 15, 13: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ richtete der Kirchspielsgeistliche, Herr **Pfarrer Wente** ergreifende, tröstende und erhebende Worte an die Hinterbliebenen und die Gemeinde.

Aus Nah und fern.

h Limburg, 26. Dez. Die Stadt erwartete für 105 000 \mathcal{M} das 66 Morgen umfassende Ackerland der Erben E. und K. Busch. Das Land soll städtischen Zwecken dienstbar gemacht werden.

h Oberursel, 26. Dez. Eine besondere Weihnachtsüberraschung gewährt die Stadtverwaltung der hiesigen Bevölkerung insofern, als sie jeder versorgungsberechtigten Person ein Pfund Mehl zuweisen läßt. Die Herausgabe erfolgt am Mittwoch nach Weihnachten.

h Battenberg, 26. Dez. Bei dem leichtfertigen Hantieren mit einem Zünder zerplatzte das Geschloß und riß einem Soldaten vier Finger der linken und zwei Finger der rechten Hand ab.

h Marburg, 26. Dez. In der Nähe von Wabern wurde Sonntag Vormittag auf der Kasseler Strecke die völlig zermalmete Leiche eines Eisenbahnbeamten, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, aufgefunden.

h Kassel, 26. Dez. Eine seltene Dankbarkeit befandete in dem Dorfe **Nohden** der Schuhmacher Wagenfeld, der kürzlich vor dem Feinde gefallen ist. Er hat seinen alten Lehrer, den Kantor **Vornhard**, zum Erben seines Barvermögens eingesetzt und seinem ehemaligen Lehrmeister, dem Schuhmacher **Vos**, sein Haus und Grundstück vermacht.

h Ermershausen, 26. Dez. Auf der Dorfstraße erstach nach kurzem Wortwechsel der 18-jährige Sohn des Postagenten **Pfaußer** den gleichaltrigen Dienstknecht **Ernst Müller**.

h Groß-Gerau, 26. Dez. In sämtlichen Orten des Kreises Groß-Gerau ist der Schweinerotlauf ausgebrochen. Infolgedessen ordnete das Kreisamt eine Schutzimpfung während der Dauer von sechs Monaten für alle im Kreise befindlichen Schweine an.

h Echzell, 26. Dez. Schüler eines benachbarten Erziehungs-Instituts haben auf der hiesigen Ziegelhütte in rohester Weise gehaust. Sie

zerschlugen alle Fensterscheiben, hoben die Türen aus den Angeln, drückten Wände ein und vernichteten eine Menge von Haushaltungs- und Gebrauchsgegenständen. Mit den Geräten und Trümmern bauten die Burschen eine Barrikade.

h Alsfeld, 26. Dez. Wegen Wucherns mit Fleisch- und Wurstwaren und unerlaubter Ausfuhr von Fleisch wurde der Metzger **Ludwig Halm** in Homburg a. d. O. zu 400 \mathcal{M} Geldstrafe und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Außerdem hat das Kreisamt den Namen und das Vorgehen Halms im Kreise öffentlich bekannt machen lassen.

h Worms, 26. Dez. Die Lederfabrik **Doeber** und **Reinhart** stellte der Stadt und verschiedenen Vereinen aller Konfessionen zu wohltätigen Zwecken rund 19 000 \mathcal{M} zur Verfügung. Davon sollen in erster Linie 10 000 \mathcal{M} zur Beschaffung von Brennmaterial für arme Familien Verwendung finden.

Stadt und Land — Hand in Hand!

Von **Heinrich Leier**, Pfarrer.

In der bayerischen Staatszeitung finden wir die folgenden beherzigenswerten Ausführungen.

Daß das deutsche Volk einig sei, ist die erste und wichtigste Vorbedingung zum Sieg. An demselben Tage, an welchem Stadt und Land sich derart verfeindet hätten, daß sie einander nicht mehr verstehen wollten, an demselben Tage hätten unsere Feinde den Krieg gewonnen.

Nun ist natürlich kaum jemand so unpatriotisch oder auch so unklug, daß er offen und zielbewußt auf die gegenseitige Verfeindung von Stadt und Land hinarbeite. Aber indirekt, vielleicht unabsichtlich und sogar unbewußt wird viel Volksverheerung getrieben in diesen Tagen! In der Stadt gegen das Land und auf dem Land gegen die Stadt!

Zum Beweis mögen einige Beispiele dienen: „Ein Bauer hat erklärt, lieber verwendet er seine Butter als Wagenschmiere, als daß er sie den Städtern zum Höchstpreis verkaufe.“ „Ein Bauer hat gesagt, er brauche die Milch für seine Schweine und könne sie nicht für die Stadtkinder liefern.“ „140 000 \mathcal{M} hat ein Mitglied des deutschen Landwirtschaftsrates verdient dadurch, daß er Spätkartoffeln unreif ausgegraben ließ und als Frühkartoffeln verkaufte.“ „In der Pfalz vergraben die Bauern ihre Kartoffeln im Walde, damit sie nicht beschlagnahmt werden.“ Solche und ähnliche Nachrichten konnte man in der letzten Zeit fast regelmäßig in den städtischen Zeitungen lesen. Es ist schwer, festzustellen, ob sie wahr sind, denn es ist fast nie ein bestimmter Name und Ort angegeben. Aber angenommen, sie wären wahr — welche Wirkung müssen solche Nachrichten auf die Stadtbevölkerung haben, die ohnedies hochgradig-nervös und ärgerlich ist wegen den bekannten Verhältnissen? Unter

hundert Lesern solcher Nachrichten werden neun- undneunzig dafür den ganzen Bauernstand verfluchen und verwünschen. Ist das gerecht? Entspricht das Urteil, das auf Grund solcher Nachrichten weite Kreise der Stadtbevölkerung über den Bauernstand sich gebildet haben, der Wahrheit? Und tragen sie ihre Not leichter und lieber, wenn ihnen von den Zeitungen die falsche Meinung suggeriert wird, der Egoismus der Bauern sei allein schuld daran?

Warum berichten diese Zeitungen nichts von der Kriegsnot der Bauern, von der 18stündigen Arbeitszeit zur Zeit der Ernte, von den Sorgen um die Durchhaltung des Viehbestands, von den vielen tausend Waggons Kartoffeln, die im Juni bayerische Bauern binnen 14 Tagen geliefert haben, als im westfälischen Industriegebiet durch die Grenzsperrung Hollands plötzlich Kartoffelnot eingetreten war, von den ungezählten Verordnungen, durch die den Bauern die freie Verfügung über Haus, Hof und Feld fast entzogen ist?

Es wird niemand leugnen, daß einzelne Fälle vorgekommen sind, die geeignet sind, die Konsumenten mit Recht zu erbittern. Diese Fälle soll man sofort dem Gerichte übergeben. Wenn aber jemand glaubt, solche Fälle der breiten Öffentlichkeit unterbreiten zu müssen, dann soll er auch so tapfer sein, Ort und Namen des Übeltäters zu nennen, damit der Fall kontrolliert werden kann und damit nicht falsche Schlüsse auf den ganzen Bauernstand daraus gezogen werden. Nicht minder verwerflich als die Verheerung der Städte gegen das Land ist aber auch die Verheerung, die teilweise auf dem Land gegen die Städte heimlich oder öffentlich betrieben wird. Wenn man den Bauern von der Not der Städte erzählt, dann kann man wohl hören: „Ja, aber wie ist es denn mit den vielen tausend Zentnern Mehl, die in den Städten verdorben sind, mit den vielen hundert Zentnern Räucherfleisch, die eingegraben werden mußten, mit den ungezählten Zentnern Kartoffeln, die versauften, weil die Städte nicht verstehen, wie man solche Dinge aufbewahrt? Es ist unglaublich, was für Räubergeschichten auf dem Lande schon verbreitet wurden über verdorbene Lebensmittel in den Städten, über die Butter, die nach England geliefert wurde, und den Zucker, der nach Italien kam durch die Schuld der städtischen Händler und ähnliche Dinge. Die psychologische Wirkung solcher Geschichten ist die, daß der Bauer daraus den praktischen Schluß zu ziehen versucht ist: Wenn die Städte selbst so wenig für sich sorgen, braucht auch der Bauer nicht übereifrig zu sein. Woher kommen diese Geschichten? Ein Teil davon mag von gewissenlosen Leuten ganz frei erfunden sein, ein Teil ist wahr, aber vom vielen Erzählen so ausgeschmückt und übertrieben worden, daß aus einer Maus ein Elefant wurde.“

Was der Engel „Friede“ auf Erden sah.

von **Anna Schieber**.

„Steig' hernieder zur Erde,“ sprach Gott zum Engel Friede, „und suche die Menschenkinder heim, die nach deinem Gruß verlangen. Ich sage dir, du wirst in vielen Herzen eine Heimt finden mitten im Kampf der bösen Zeit.“

Da tat der Engel ein dunkles, schlichtes Gewand um und verhüllte sein Gesicht, daß ihn niemand erkenne, denn er scheute sich vor den Augen der Menschen. Und dann stieg er hinab zur Erde. Die lag im Dunkel da, denn es war Abend drunten und Winter. Aus einem Fenster fiel der Lampenschein auf die Straße. Der Friede sah hinein, es lagen Kindlein im Bette und ihre Mutter ging umher und deckte sie zu. Eins war darunter, das herzte sie mit besonderer Liebe. „Schlaf gut, Kleiner,“ sagte sie. „Dein Vater schläft unter dem Schnee, ich will dich warm halten, so gut ich kann.“ Sie dachte an ihren eigenen Mann, der draußen vor dem Feinde stand und von dem sie nicht wußte, ob er wieder heimkommen würde, und seufzte so recht innig auf. Dann ging sie aus der Kammer in die Stube hinaus und setzte sich an den Tisch, auf dem lagen zertrüffene Kinderstühle, einige von ihren eigenen Kindern, andere von dem Waisenküchlein, das sie sich aus dem Nachbarhaus geholt hatte. Und sie begann fleißig die Finger zu regen, denn nun mußte sie sich doppelt dranhalten, damit es für alle reichte. Drinnen in der Kammer aber stieg ihr Großer aus dem Bett und tappte sich auf seinen Barfüßen zu dem neuen Kamerälein hin. „Da,“ sagte er, nahm ein Stückchen Kandiszucker, das schon sehr zusammengeschmolzen war aus seinem Mund und steckte es dem anderen zwischen die roten Lippen. Es war alles, was er zu geben hatte, aber der Friede, der draußen vor dem Fenster stand, lächelte ihm zu: du wirst schon in meine Zeit hineinwachsen, Küchlein, du wirst gut so.

Die Mutter in der Stube draußen hörte das Tappen der bloßen Füßchen und kam herein, schalt lieblich ein bißchen und guckte einen Augenblick zum Fenster hinaus nach den Sternen. „Die anderen schelten mich dumm und töricht,“ sagte sie beklommen, „und vielleicht bin ich's

auch, daß ich mir zu meinen Eigenen noch die Last mit dem fremden Kind auflege. Denn wer weiß, was auf mich noch wartet?“ Als sie das sagte, da streifte sie etwas wie ein feiner Atemhauch und es ward ihr recht innig wohl, als ob sie einen Reichtum und nicht eine Sorge unter ihr Dach genommen hätte, und sie schalt ihr Bedenken klein. Das Beste ist doch, ein friedliches Gewissen zu haben u. das habe ich unn“ dachte sie.

Der Engel aber ging weiter durch die Nacht. Da sah er eine Frau in schwarzen Kleidern, die einen Christbaum schmückte und sich bezwang, daß sie ihren Kindern ein lächelndes Gesicht zeigte. „Der Vater freut sich im Himmel, wenn er es sieht, daß wir Weihnachten feiern,“ sagte sie. Der älteste Bub machte ein troziges Gesicht. „Ich möchte nicht im Himmel sein,“ sagte er, „wenn dort Engländer und Russen und Franzosen sind. Welt, es sind keine drin?“ „Ach, Kind,“ sagte die Mutter, und strich ihm das Haar aus dem Gesicht, das dem Vater so ähnlich sah, „die sind dort oben finden, die wissen nichts mehr vom Krieg, nur noch vom Siegen; die sind alle bis in den Tod getreu gewesen und haben das schwere Leben bestanden.“ Der Knabe bliete erstaunt und fast unwillig in ihr gütiges Gesicht. Er verstand den Sinn ihrer Rede nicht, nur daß kein Haß darin war, das fühlte er. Daß es so war, das war schwer erworben. Der Friede fühlte, hier ist ein Stückchen Land, das dir gehört, mitten im Krieg. Da breitete er leise seinen Mantel um die blasse Frau, die nahm ihr Jüngstes auf den Arm und lächelte mit ihm in die Lichte des Baumes hinein, obgleich das weiche Kinder Gesicht an ihrer Wange nah von Tränen wurde.

Der Friede sah noch viele, die die Hände nach ihm ausstreckten und ihm eine Stätte zu bereiten suchten mitten unter dem Graus der Zeiten, mitten unter den Selbstsüchtigen, Gleichgültigen und Hassern. Die sagten: Wenn du dann einmal kommst, so sollst du einen Boden finden bei uns. Wir wollen nicht dein Zerrbild, sondern dich selbst, milder Bote Gottes. Da waren Trauernde, die ihren Schmerz heiligten, daß er sie still und tief mache und andere Trauernde verstehen lehrte.

Männer und Frauen waren, die miteinander schafften, daß die Läden ausgefüllt würden und Ordnung im Lande bleibe, Alte, die schon Feierabend gemacht hatten und nun wieder im Glied standen, Einsame, die ihre Scheu überwanden und unter die anderen traten: laßt uns auch mithelfen. Warme, überschießende Herzen, die sich besannen, wie der Not und den Tränen und den Wunden abzuwehren sei, Hände, die trösteten und lieben konnten. Es sah aus, als seien ihrer wenige, weil sie so verborgen waren und so still und weil die andern so laut waren und ihrer so viele. Aber der Friede fand und grüßte die kleinere Zahl, die so sehnlich nach ihm rief.

Da, auf weiten Wegen, kam er dahin, wo der Krieg ist, und zitterte davor, als er alle Greuel sah und alles Stöhnen hörte und alles Schredliche, was der Unfriede geschaffen hat. Da waren viele, die ihm riefen, die sehten sich zu Weib und Kind und Eltern und Heimat. Ach, Friede, komm, riefen sie, wir haben genug und mehr als genug von dem Graus.

Da suchte er, ob er Herzen fände, die ihn jetzt schon aufnahmen, still in sich hinein.

Und er fand Kameraden, die ihre Weihnachtsgrüße von den Lieben mit denen teilten, die nichts bekamen, und Väter, die in Feindesland die Kinder ihrer Wirte auf den Knien reiten ließen und sie beschnitten, und Krankenträger, die die Verwundeten aus dem Regen holten, und Ärzte und Schwestern, die Freund und Feind hilfreich betteteten und verbanden und sah in sehnliche Herzen, die zu den klaren Sternen ausblickten: Seid unsre Boten, verbindet uns zu-einst mit denen, denen wir jetzt ferne sind. Die alle grüßte der Friede und sagte ihnen leise Worte ins Ohr von einer Zeit, die komme, bald, da die Gewässer sich verlaufen haben und der Bogen Gottes in den Wolken erscheine über der geschlagenen Welt. Und einige waren, die saßte eine heilige Abnung davon, daß auch die, die sich jetzt bekriegen, sich noch einmal die Hände reichen würden als Brüder. Das war beides, Trauer und Freude, denn es war so hoch und fern und weit und war doch eine Schönheit sondergleichen darin. Darum konnte auch keine Lippe ein Wort davon sagen.

Die Redner auf Bauernversammlungen und die bäuerlichen Zeitungen haben darum die patriotische Pflicht, mit Angriffen auf städtische Verwaltungen und staatliche Anordnungen in der jetzigen Zeit doppelt vorsichtig zu sein, selbst wenn sie von der Berechtigung ihrer Angriffe fest überzeugt sind. Wenn ein Redner den Bauern in einer Reihe „pikanter“ Fälle vorführt, wie da und dort bei den staatlichen und städtischen Behörden dies und jenes gründlich verkehrt gemacht wurde, dann wird es wenig helfen, wenn am Schlusse die Mahnung kommt, trotzdem „patriotisch“ zu sein, und den Städten zu helfen. Denn den ersten Teil dieser Rede wird sich der Zuhörer leichter merken, als den zweiten, und er wird lieber davon erzählen und unwillkürlich auch noch etwas kräftigere Farbe auftragen. Und wenn unter den Zuhörern solche sind, die bei der Bestandsaufnahme Vorräte verschwiegen haben, dann werden sie zu sich selbst sagen: „Jetzt bin ich erst recht froh, daß ich dieser Gesellschaft nicht alles verraten habe.“ Sollte schließlich der Verzicht auf solche „Fälle“ den Bauern vorzutragen, vorübergehend einen kleinen Verlust an Popularität mit sich bringen, so würde das doch überreichlich aufgewogen durch den Nutzen, den das Vaterland davon hätte, und in letzter Linie auch der Bauernstand selbst. Denn so, wie sich der Bauernstand jetzt bewährt, so wird man ihn in den nächsten Jahrzehnten beurteilen und bewerten. Und wer nicht alles ausbietet, daß der Bauernstand sich bewähre, der ist kein wahrer Freund der Bauern.

Also: Stadt und Land — Hand und Hand,
das sei die Parole und nicht: Faust gegen Faust!

Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Dezember.
(W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Iperndogen und auf dem Nordufer der Somme bei mittags guter Sicht starker Feuerkampf, der abends bei eintretendem Regen wieder nachließ.

Bei Luftkämpfen übten die Gegner 9 Flugzeuge ein. Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern. Im Graberla-Abschnitt, nordwestlich von Zalodze, brachten österreichisch-ungarische Abteilungen von gelungenen Unternehmungen 32 Gefangene und 2 Maschinengewehre zurück.

Front des Generalsoberst Erzherzog Joseph. Außer regen Patrouillengängen, die zu vielfach für uns günstig verlaufenen Zusammenstößen mit dem Feinde führten und zeitweise lebhaftem Artilleriefeuer längs der Höhen auf dem Ufer der Goldenen Bistritza geringe Gefechtsfähigkeit. Im Dittoz-Tale Kämpfe.

Front des Generalfeldmarschalls von Radenski. Die Donau-Armee hat in fünfzigigen Ringen die starken aus mehreren verdichteten Linien bestehenden Verteidigungsstellungen der Russen an mehreren Punkten durchbrochen. Westlich von Rimnicul-Sarath sind sie in der Breite von 77 Km. völlig genommen.

Die Donau-Armee brach durch Wegnahme starker verschanzter Dörfer in die Front des Feindes ein und zwang ihn zum Zurückgehen in weiter nördlich vorbereitete Stellungen. Die Kämpfe waren erbittert. Der Erfolg ist der Fallkraft, der Führung und vollster Hingabe der Truppen zu danken.

Die blutigen Verluste des Gegners sind groß. Er ließ außerdem seit dem 22. Dezember insgesamt 7600 Gefangene, 27 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer in der Hand der 9. Armee.

Die Gefangenenzahl bei der Donau-Armee beträgt über 1300.

In der Dobrubtscha sind im Angriff auf den Brückenkopf von Macin Fortschritte erzielt.

Küstschiffe und Fliegergeschwader wirkten mit Erfolg im Rücken des Feindes gegen wichtige Bahn- und Hafenanlagen.

Mazedonien.
Keine größeren Kampfhandlungen.
Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

In Berlin, 27. Dez. Das „Berliner Tagblatt“ schreibt: Dem durch Verleihung des Ordens „Pour le merite“ ausgezeichneten Kapitänleutnant Valentiner ist es bisher gelungen, 128 Schiffe mit einem Tonneninhalt von 282 000 Brutto-Registertonnen zu versenken. Kapitänleutnant Valentiner war es auch, der in den Hafen Funchal einbrang, dort binnen 10 Minuten das Kanonenboot „Durprise“, das U-Boot-Transportschiff „Kangerech“ und den bewaffneten Dampfer „Dacia“ versenkte.

In Lugano, 27. Dez. Dem Messaggero zufolge arbeiten zur Zeit die Entente-Kabinette zwei verschiedene Räten aus, die eine an die Zentralmächte, die andere an Amerika und die Neutralen. Die Entente präzisiert darin ihre Kriegsziele und begründet diese. Sie könne nach so großen Opfern an Gut und Blut die Waffen nicht niederlegen, falls sie von den Gegnern nicht angenommene Entschädigungen und sichere Bürgschaften für die Zukunft erhalte.

Milch-Versorgung.

Die auf Grund ärztlicher Zeugnisse ausgestellten Milchkarten sind am Freitag, den 29. d. Mts., nachmittags von 5—6 Uhr in der Gewerbeschule zur Verlängerung vorzulegen. Es müssen beide Ausfertigungen mitgebracht werden.

Alle nicht zu diesem Termin vorgelegten Karten für Kranke verlieren am 5. Januar 1917 ihre Gültigkeit.

Idstein, den 27. Dez. 1916.

Städtische Lebensmittel-Kommission.
Ausschuß für Milchversorgung.

Unsere Kasse ist wie jedes Jahr am 30. Dezember nachmittags, unsere Geschäftsstelle Niedernhausen am 30. Dezember ganz geschlossen.
Vorschuhverein zu Idstein.
c. G. m. n. S.

Bekanntmachung.

Betrifft: Anmeldung zur Militär-Stammrolle für das Jahr 1917.

Gemäß § 25 Ziffer 1 und 7 der Wehrordnung müssen die 1897, sowie die früher geborenen Militärpflichtigen, über deren Militärverhältnisse noch nicht endgültig entschieden ist, sich in der Zeit vom 2. Januar bis 15. Januar bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes zur Militärstammrolle anmelden. Ich ersuche die Herren Bürgermeister durch ortsübliche Bekanntmachung hierzu aufzufordern.

Auch die Militärpflichtigen des Jahrgangs 1897, die bei einer Landsturmmusterung bereits ausgehoben sind, müssen sich melden. Die Herren Bürgermeister haben auf Grund der Anmeldungen, die Stammrollen des Jahrgangs 1897 neu aufzustellen und die alten Stammrollen durch Ausfüllung der Spalten 9 und 10 zu vervollständigen.

In die neue Stammrolle sind weiter noch alle Militärpflichtigen aufzunehmen, die am Orte geboren sind, ohne Rücksicht darauf, ob sie meldepflichtig sind oder nicht.

Ein vom zuständigen Standesbeamten aufgestellter Auszug aus dem Geburtsregister des Jahrgangs 1897 muß in Ihren Händen sein und ist der Stammrolle als Beleg beizufügen.

Die auswärtig geborenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1897 müssen bei der Anmeldung Geburtscheine und die älteren Militärpflichtigen ihre Musterungsausweise vorlegen. Diese müssen den Stammrollen als Belege beigefügt werden.

Die Namen der Militärpflichtigen müssen in alphabetischer Reihenfolge in die Stammrollen eingetragen werden. Die Rufnamen sind zu unterstreichen.

Die Stammrollen müssen mir bis zum 20. Januar 1917 vorgelegt werden. Die Stammrollen der Jahrgänge 1896, 1895 und 1894 müssen mitgeschickt werden.

Die Formulare für die Stammrollen können in der Buchhandlung Wagner hier und Grandpierre in Idstein bezogen werden.

Langenschwalbach, den 19. Dez. 1916.

Der Königliche Landrat:

J. V.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Wird veröffentlicht mit der Aufforderung an alle hier bezeichneten Militärpflichtigen hiesiger Stadt, sich in der festgesetzten Frist zur Stammrolle zu melden.

Idstein, den 22. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Leichtfuß.

Lebensmittelfarten-Ausgabe.

Die Ausgabe der Brot-, Fett- usw. Karten für die Zeit vom 30. d. Mts. an erfolgt Freitag, nachm. von 1—2 Uhr, in den bekannten Ausgabestellen.

Änderungen, Ab- und Zugänge usw. sind, soweit solche noch nicht gemeldet und berücksichtigt sind, Samstag, vormittags nur von 10—11 Uhr im kleinen Zimmer des Rathauses anzuzeigen (nicht durch Kinder).

Unberechtigter Annahme und Verwendung von Brot- usw. Karten wird strafrechtlich verfolgt.

Brotzuzugkarten nur für Schwerarbeiter über 17 Jahren werden Freitag, nachmittags von 3¹/₂—4¹/₂ Uhr im Rathaus ausgegeben. Die Abgabe erfolgt nur an die Arbeitgeber auf Grund einer vorzulegenden namentlichen Liste der in ihrem Betrieb beschäftigten, in Idstein wohnhaften Personen, welche als Schwerarbeiter in Betracht kommen.

Landwirtschaftliche Arbeiter gelten bis 30. März nicht als Schwerarbeiter.

Brotzuzugkarten

für jugendliche männliche und weibliche Personen vom 12. bis zum Ende des 17. Lebensjahres sind Donnerstag, den 28. Dez. nachm. wie folgt im Rathaus abzuholen:

vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1899	Geborene	2 Uhr
im Jahre 1900	"	2 ¹ / ₄ "
" " 1901	"	2 ¹ / ₂ "
" " 1902	"	2 ³ / ₄ "
" " 1903	"	3 "
" " 1904	"	3 ¹ / ₄ "
vom 1. Jan. bis 15. März 1905	"	3 ¹ / ₂ "

Die Abgabe erfolgt nur an die Jugendlichen selbst oder an deren Eltern. Jede Karte umfaßt die Zeit von 12 Wochen; vom 31. Dezember 1916 bis 23. März 1917. Sie berechtigt zum wöchentlichen Bezug von 350 Gramm Weizenmehl oder 500 Gramm Brot. Soweit einzelne Jugendl. bereits als Schwerarbeiter Zuzugskarten beziehen, sind sie zum Empfang der Karten für Jugendliche nicht berechtigt. Die doppelte Abholung ist strafbar.

Der Abgabetermin ist pünktlich einzuhalten. Nachträglich werden keine Karten mehr abgegeben.

Speckabgabe.

Die Vergütung für abgegebenen Speck kann bei der Stadtkasse in Empfang genommen werden.

Freibank.

In der Freibank, Kaffeegasse, wird morgen Donnerstag verkauft:

Kuhfleisch das Pfund	1,00 M
Buchstabe A B C D E F	9 Uhr
G H I K	10 "
L M N O P Q	11 "
R S T U V W X	11 ¹ / ₂ "

(soweit Vorrat reicht).

Auf jede Person wird ¹/₂ Pfund, jedoch nicht mehr als 2 Pfund an eine Familie abgegeben. Fleischkarten sind vorzulegen.

Familien, die hausgeschlachtet haben, sind vom Bezug ausgeschlossen.

Idstein, den 27. Dezember 1916.

Der Magistrat:

Leichtfuß, Bürgermeister.



Dem Ange fern,
Dem Herzen ewig
nah!

Im Felde schwer erkrankt, starb nach langen, schweren Leiden im Lazarett zu Höchst am 22. d. Mts. unser lieber, guter Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Georg Langemeier

Kanonier beim Ref. Fuß-Art. Regt. 13
im 20. Lebensjahre.

Niedernhausen i. L., 23. Dez. 1916.

In tiefer Trauer:

Familie Johann Kriffel,
Margarete Raab, geb. Langemeier,
Johanna Langemeier,
Andreas Kriffel Sr.,
Frl. Johannette Kriffel,
Frau Maria Weil geb. Kriffel,
Familie Andreas Kriffel,
" Heinrich Kriffel,
" Peter Kriffel,
" Georg Kriffel.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer lieben Mutter und Großmutter

Frau Sophie Giffel,

insbesondere Herrn Pfarrer Moser für die tröstenden Worte am Grabe, sowie für die Blumen- und Kranzspenden sagen wir unseren innigsten Dank.

Idstein, den 24. Dez. 1916.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während dem Kranksein und bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen

Willi Brühl,

insbesondere Herrn Pfarrer Moser für die trostreiche Grabrede, Herrn Bahnverwalter Müller für seinen Nachruf und Niederlegung eines Kranzes im Namen des Eisenbahnvereins, dem Gesangverein „Concordia“, der Turngesellschaft, den Kameradinnen und Kameraden für das Geleite und Niederlegung von Kranzen, dem Kriegerverein für das Geleite und für die vielen Kranzspenden sagen wir innigsten Dank.

Idstein, 27. Dezember 1916.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Anstalt Idstein.

Sämtliche ausstehenden Rechnungen sind bis spätestens 31. Dezember bestimmt bei uns einzureichen.

Die Anstalts-Direktion.

Allen Freunden der hiesigen Anstalt, die wieder in so edler Weise unseren armen Kindern den Weihnachtstisch deckten, sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Die Anstalts-Direktion.

Zentrifugen

billig. Vertreter Josef Hohly, Idstein, Limburgerstraße

Die Beleidigung gegen Adolf Hofmann nehme ich als unwahr zurück.

Heinrich Schmidt Ehefrau, Walsdorf.

Dasjenige Kind, welches am Donnerstag Abend einen neuen Herrenschirm zur Abgabe an mich erhalten hat, wird ersucht, denselben sofort abzuliefern.
Chr. Junior, Idstein.

Einen silbernen Kaffeelöffel am Beitemühlberg verloren, gegen Belohnung bitte abgeben zu wollen
im Berl. der Idst. Zeitung.

Schwarze Plüschstola

verloren Weierhewe — Bahn.
Abzugeben im Verlag der Idsteiner Zeitung.

Pferdedecke am Freitag verloren von der Post bis zur Weierhewe. Abzugeben bei Briefträger Schumacher, hier.